



Hermann Buß in Tschernobyl

Aus Anlass der 25. Ferienaktion der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers für weißrussische Kinder aus dem besonders von der radioaktiven Verstrahlung betroffenen Gebiet Gomel im Jahr 2015 und des bevorstehenden 30. Jahrestages der Tschernobyl-Katastrophe am 26. April 2016 ist der Künstler Hermann Buß vom Direktor des Hauses kirchlicher Dienste, Ralf Tyra, angefragt worden, ob er bereit wäre, ein Bild oder mehrere Bilder zum Thema „Tschernobyl“ zu gestalten. Hermann Buß hat zu unserer Freude gerne zugesagt.

Im Februar 2015 unternahm Hermann Buß eine Reise nach Gomel und in die 30-km-Sperrzone rund um das havarierte Atomkraftwerk. Die ausgestellten Bilder sind erste Entwürfe, die nach der Reise entstanden. Hermann Buß hat sie freundlicherweise der Landeskirche überlassen. Sie hängen seit Mai 2015 im Fachbereich Kirche im Dialog des Hauses kirchlicher Dienste im Bauteil Brandstraße. Eine Besichtigung ist zu den üblichen Bürozeiten möglich. Der eigentliche Bilderzyklus soll im April 2016 vorliegen.

Kontakt

Lars-Torsten Nolte
Arbeitsgemeinschaft Hilfe für Tschernobyl-Kinder
in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Archivstraße 3
30169 Hannover
E-Mail: nolte@kirchliche-dienste.de



Hermann Buß

Er wurde in Ostfriesland geboren und studierte schwerpunktmäßig Kunstpädagogik an der Universität Oldenburg und ist zwischenzeitlich zur See gefahren. Lebte und arbeitete über 30 Jahre in Norden Westermarsch hinter dem Seedeich. Lebt seit 2013 in Leer und hat seit 1978 zahlreiche Ausstellungen realisiert.

Werke von Hermann Buß in Kirchen

- | | |
|-----------|---|
| 1990 | Altaretabel für die Inselkirche Langeoog |
| 1997 | Altaretabel für die romanische Kirche in Ardorf (bei Wittmund) |
| 1998 | Altaretabel für die klassizistische Kirche in Warzen (bei Alfeld) |
| 2005 | Altaretabel für die St.-Briccius-Kirche in Adenstedt (bei Peine) |
| 2006 | Bilderreihe für den Kanzelkorb der Klosterkirche in Oldenstadt/Uelzen |
| 2012/2013 | „Seeräume“ - Bilderreihe in der Johanneskapelle des Klosters Loccum |

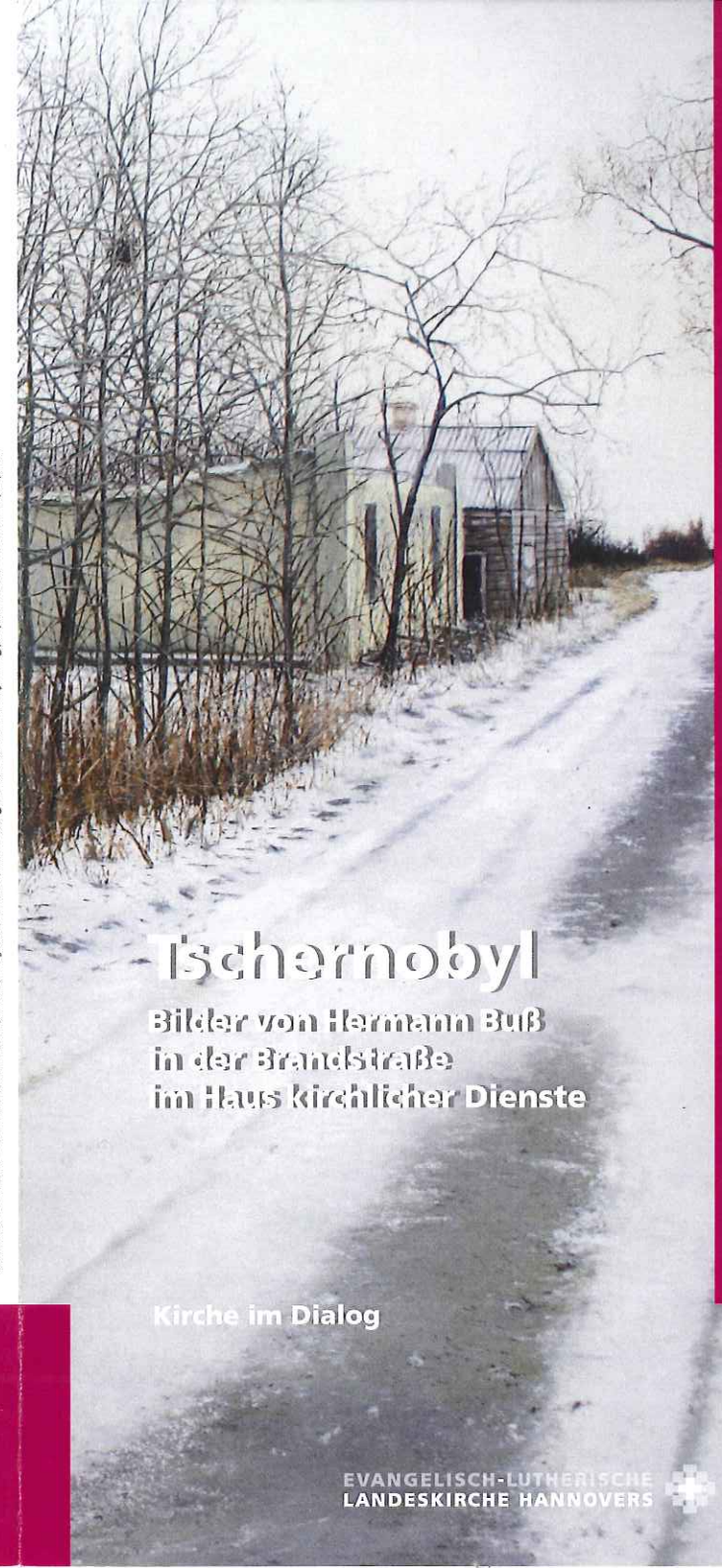
Homepage von Hermann Buß

www.hermannbuss.info



Haus kirchlicher Dienste

Verantwortlich: Lars-Torsten Nolte, HKD; Layout: HKD (10286); gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier



Tschernobyl

Bilder von Hermann Buß in der Brandstraße im Haus kirchlicher Dienste

Kirche im Dialog

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS





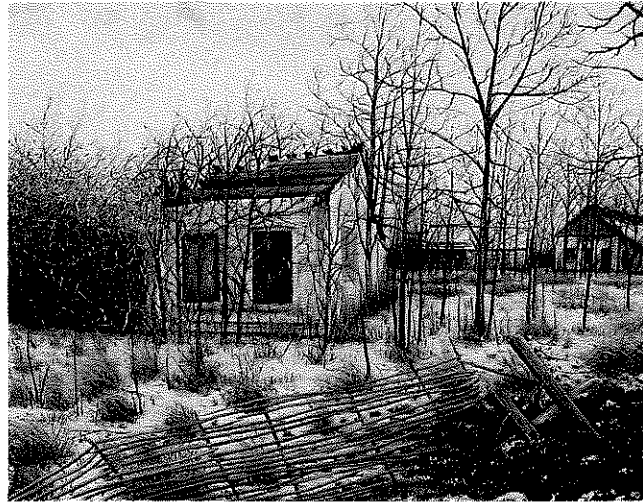
Herr Buß schreibt zu seinen Bildern:

„Das Thema Tschernobyl ist für uns alle, die wir uns damit beschäftigt haben, mit den immer gleichen Bildstereotypen belegt: Zerstörte Architektur und immer wieder von Krankheit gezeichnete Menschen, vor allem Kinder. Alle Schrecken wurden beschrieben und abgelichtet. Es gibt die typische Tschernobyl-Ikonografie.

Auch ich kenne dieses Material, und es ist als Einführung in die Auseinandersetzung auch sehr sinnvoll und hilfreich. Aber ich musste all das wieder vergessen, wollte ich nicht Gefahr laufen, bereits hundertmal Gesehenes ein weiteres Mal zu plagieren. Mir war vor Ort schnell klar: Ich wollte nichts Plakatives, Illustratives, sondern meinen eigenen Blick.

Diese winterliche weißrussische Landschaft sprach mich sofort an. Ich war angerührt von dieser gar nicht spektakulären leeren Landschaft. Sie berauscht nicht Blick und Sinne, sondern wirkt still, unaufgeregt melancholisch.

Nachdem mich die weite flache bis leicht hügelige Landschaft gleich angesprochen hatte, sah ich im Sperrgebiet, wie diese bäuerliche Kulturlandschaft, in der 30 Jahre lang keine Menschenhand mehr am Werk war, renaturiert und die Wildnis wieder die Oberhand gewinnt.



*„Die Erde kommt offensichtlich gut ohne Menschen aus!“
ging mir durch den Sinn.*

Aber die Menschen waren einmal dort! Wo sind sie jetzt?

Diese Frage hat mich im Nachhinein besonders beschäftigt. An diesen Orten – 92 entvölkerte Dörfer – haben die sog. „einfachen“ Menschen, die keine besonderen Ansprüche an das Leben stellten, im Einklang mit ihrem Lebensraum ein unspektakuläres Leben gelebt. Sie haben die hässlichste Seite dessen, was wir Fortschritt nennen, auf grausame Art zu spüren bekommen. Sie verloren ihre ganze kleine Welt.

Besonders nachhaltig ist mir von dem Besuch folgende Beobachtung in Erinnerung geblieben: Eine Trauergemeinde war auf dem Weg in ein Dorf im Sperrgebiet, um dort ihren Toten in der heimatlichen Erde zu bestatten.

Das ist mein Weißrusslandbild.

Neben der Landschaft haben mich besonders die wunderbaren Holzhäuser – typisch wohl für das ganze ländliche Russland der Vergangenheit – in den Dörfern angesprochen.



So einfach die Bauweise, waren doch manche mit feinen Details – vor allem Holzschnitzereien – verschönert. Gern für unseren Geschmack sehr bunt bemalt, haben sie im Sperrgebiet mittlerweile die Farblosigkeit der Wintervegetation angenommen.

Bei aller Tragik konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hiervon eine fast feierliche Stimmung ausging, als würden diese Dörfer sich ihrem Schicksal fast klaglos still ergeben.

Diese Häuser fügen sich maßvoll in ihre Umgebung ein, ihr Verfall ist ein stimmiges Sich-Verlieren in der Natur. Dieses zwar traurige aber alles andere als abstoßende Vergehen hat etwas merkwürdig Würdevolles.“

Juni 2015